

OTTO B. KNOCH

Apokalyptische Zukunftsängste und die Botschaft der Offenbarung des Johannes

In Zeiten der Krise sowie des gesellschaftlichen, politischen und geistigen Umbruchs tritt die Offenbarung des Johannes in den Vordergrund des christlichen Bewußtseins und dient nicht wenigen verunsicherten Geistern als geheimes Handbuch für die Benennung ihrer Ängste oder als verschlüsselte Anweisung, um die Drohungen der Zukunft bestimmen und bestehen zu können. Dies gilt in besonderer Weise für die gegenwärtige Zeit.

Der Autor des Beitrags ist Professor für Neues Testament an der Universität Passau.

Im Gefolge der tiefgreifenden geistigen, politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen Europas nach dem 1. Weltkrieg kam es vor allem in den christlichen Kreisen, die in ihrer sozialen Existenz von der Zeitkrise stark betroffen wurden, zu einer apokalyptischen Umprägung ihres Zeit- und Selbstbewußtseins und damit ihrer Frömmigkeit.¹ Diese Einstellung wurde verstärkt durch das Aufkommen kirchen- und christenfeindlicher Diktaturen mit umfassendem Sendungs-

und Glaubensanspruch. Die sich selbst vergötzenden neuen parteilichen und staatlichen Mächte trugen unverkennbar apokalyptische Züge. Sie wurden von quasi-religiösen Retter- und Heilandsgestalten verkörpert, verkündeten unfehlbare Wege zu einer Überwindung der herrschenden Ungerechtigkeit und Not und benannten als Ziel die Schaffung heilvoller Endzustände. Vor allem versprochen sie, die je verschieden gedeuteten Mächte des Bösen und des Unheils endgültig auszuschalten.² Die in der Offenbarung des Johannes in vielfältigen Bildern beschriebenen Katastrophen und Heimsuchungen wurden auf erschreckende Weise sowohl in den verschiedenen Kampagnen dieser Diktaturen gegen Gegner und Feinde wie vor allem im 2. Weltkrieg und seinen Nachfolgekriegen grausige Wirklichkeit. Dadurch öffneten sich nicht wenige Glieder der christlichen Großkirchen der Verkündigung der adventistischen Sekten und Gruppen, die letzte Epoche der Geschichte vor der Wiederkunft Christi stehe unmittelbar bevor oder sei bereits

¹ Vgl. dazu O. Köhler, *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*. (Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 34), Stuttgart 1978; auch K. Löwith, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1953; W. Kasper, *Zur gegenwärtigen Glaubenssituation, (Glaube und Geschichte)* Mainz 1970, 49–158. Zur Bedeutung der Apokalypse des Johannes und der Apokalyptik in der christlichen Geschichte vgl. den Sammelartikel *Apokalyptik, Apokalypsen*, in: TRE III, Sp. 257–289 (mit Literatur), sowie W. Nigg, *Das ewige Reich. Geschichte einer Hoffnung*, München/Hamburg 1954; H.-J. Goertz, (Hg.), *Umstrittenes Täuferium 1525–1975*, Göttingen 1977; E. Benz, *Endzeiterwartung zwischen Ost und West. Studien zur christlichen Eschatologie*, Freiburg 1973; Ch. Walther, *Typen des Reich-Gottes-Verständnisses. Studien zur Eschatologie und Ethik im 19. Jahrhundert* (FGLP 10, Bd. 20), München 1961.

² Das Böse wurde im Bolschewismus und Kommunismus identifiziert mit dem Kapitalismus, seine Überwindung durch die Abschaffung des privaten Eigentums an Grund- und Produktionsmitteln angestrebt; Träger der Umwandlung war die Diktatur des Proletariats, als Ziel wurde das Paradies der klassenlosen Gesellschaft genannt; im Nationalsozialismus wurde das Judentum als Grundübel angesehen, als Träger des Heils die nordisch-arische Rasse, verkörpert in der Partei mit dem 'Führer' an der Spitze, als Ziel das Tausendjährige Reich.

angebrochen (unter Verweis auf Offb 1,3).³

Wenn auch im Gefolge des wirtschaftlichen Neuaufbaus und des wachsenden Wohlstands im westlichen Europa die Angst vor einem neuen, allzerstörenden Weltkrieg zurücktrat, traten neue Ängste im Gefolge der bahnbrechenden wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse und Prozesse hervor und bemächtigten sich mehr und mehr der Menschen, vor allem derer, die ohne festen religiösen Halt waren: die Angst vor einer Atomkatastrophe (s. Tschernobyl), vor der Zerstörung der Umwelt, vor der Vergiftung der Lebensquellen, vor Hunger und Seuchen im Gefolge einer Übervölkerung der Welt, vor dem Zugriff nach den Genen und der technischen Verzweckung des Menschen. Nicht wenige flüchteten sich in gesellschaftliche Aktions- und Verteidigungsgruppen oder in eschatologisch-apokalyptische Sekten und Kreise. Im Bereich der katholischen Kirche bildeten sich bestimmte apokalyptisch geprägte Richtungen heraus. Sie sammelten sich um die Botschaft von Fatima und hoffen, durch das Rosenkranzgebet mit Sühneformel oder durch den Beitritt zum sog. Rosenkranz-Sühnekreuzzug, der das, was im nicht veröffentlichten sog. Dritten Geheimnis angedroht wurde, abwenden und zur Verwirklichung der Verheißung beitragen zu können, nämlich daß Rußland sich bekehre, die Menschheit neu zum Glauben an Christus fände und eine

Weltordnung des Friedens und der Gerechtigkeit entstehe. Daneben wurden immer wieder vorwiegend marianisch gefärbte Prophetien bekanntgemacht, die schreckliche Katastrophen ankündigten, wenn auf den Ruf zur Umkehr nicht gehört werde. Außerdem wurden vielfältige Rettungs- und Schutzmöglichkeiten denen angeboten, die sich auf die verschiedenen Droh- und Heilsverheißungen persönlich einließen.

Damit stellt sich die Frage für den zeitbewußten Seelsorger und jeden urteilsfähigen Christen: Was ist und will die sog. Apokalyptik und vor allem, wie ist der Botschaft der Apokalypse des Johannes heute richtig zu verstehen?

Apokalyptische Geschichtsdeutung und Zukunftshoffnung bei Daniel und im frühen Judentum

Die erste als Apokalypse zu betrachtende biblische Schrift ist das Buch Daniel,⁴ das in seiner Endgestalt aus der Zeit äußerster Bedrohung des Volkes Gottes unter dem Seleukidenherrscher Antiochus IV. Epiphanes mit seinen Eingriffen in die Freiheit und Praxis des Jahwekultes zwischen 167 und 164 v. Chr. stammt. Die Botschaft Daniels bietet Mahnung und Trost in dieser Situation. Es ist „Apokalypsis“ (vgl. Offb 1,1), d. h. es enthüllt in Träumen und Visionen und in deren gottgeschenkter Deutung im Rückgriff auf die Propheten die gegenwärtige Situation Israels kurz vor dem Ende. Der Sturz der widergöttli-

³ Zur Geschichte der adventistischen Sekten s. W. Nigg, *Das ewige Reich*, 283–300. Zur Wiederentdeckung der apokalyptischen Struktur des Denkens Jesu und der apostolischen Kirche durch die liberale Exegese zu Beginn des 20. Jahrhunderts s. W. Schmithals, *Die Apokalyptik*, Göttingen 1973, 37–67 und 114–130 und A. Strobel, Artikel: Apokalyptik IV: Neues Testament, TRE III, 251–257.

⁴ S. dazu W. Schmithals, *Die Apokalyptik*, 51–133 und 142–144; außerdem H. H. Rowley, *Apokalyptik. Ihre Form und Bedeutung zur biblischen Zeit*, Tübingen 1965; J. Schreiner, *Alttestamentlich-jüdische Apokalyptik*, Würzburg 1969; J. M. Schmidt, *Die jüdische Apokalyptik. Die Geschichte ihrer Erforschung von den Anfängen bis zu den Textfunden im Qumran*, Neukirchen 1969, bes. 277–302; auch J. Metzner, *Der Beitrag der Psychoanalyse zum Verständnis der Apokalyptik*, in: *Wege zum Menschen*, Bd. 23, Tübingen 1971, Sp. 424–438. Zum Buch Daniel s. G. Fohrer, *Einleitung in das Alte Testament*. Heidelberg 1979, § 74 (mit Literatur) und J. M. Schmidt, *Apokalyptik*, 35–63.

chen Mächte durch das Eingreifen Gottes, die Aufrichtung seiner endgültigen Herrschaft mit der Auferstehung der treuen Bekenner steht bevor. Dieses Ringen um den Anbruch der Gottesherrschaft und um das wahre Israel geht auch nach dem Tode Antiochus IV. (um 163 v. Chr.) weiter, in der Zeit der Hasmonäer mit ihrer politischen und religiösen Unabhängigkeit und es erhält neue Impulse, als die Römer 63 v. Chr. das Herrschaftsgebiet der Hasmonäer ihrem Reiche eingliedern. Der Niederschlag dieses Weiterdenkens der apokalyptischen Hoffnungen nicht nur des Danielbuches in einer Reihe apokalyptischer Schriften⁵ fand zwar keine Aufnahme in den Kanon der Bibel, prägte aber die religiösen Erwartungen des jüdischen Volkes in Palästina mit.

Die apokalyptische Botschaft Jesu — die christliche Deutung des Todes und der Auferstehung Jesu als Äonenwende

Jesus bekannte sich als der endgültige Bote und Heilbringer Gottes. Er verkündigte, daß mit seinem Auftreten und Wirken die Herrschaft Satans gebrochen wird und das Reich Gottes bereits anbricht (vgl. Mk 1,15; Mt 12,28; Lk 10,18f; 11,20; auch Mt 11,4f; Lk 4,17—21; 7,22). Er erkannte daher der Entscheidung für oder gegen seine Person absolute Heilsbedeutung in Hinsicht auf das Endgericht zu (vgl. Mt 10,32f; Mk 8,38; Lk 9,26; 12,8f). Deshalb verstand er auch seinen Tod nach Ausweis des letzten Mahles als eschatologisches Geschehen mit sühnender Wirkung und als Stiftungsgeschehen des verheißenen Neuen Bundes (vgl. Mk 14,22—25; 1 Kor 11,23f; Lk 22,14—23).

Die Erscheinungen des Auferstandenen beglaubigten den endgültigen Heilbringeranspruch Jesu von Gott her (vgl. 1 Kor 15,3—5; Apg 2,36; 5,30f) und ließen Tod und Auferstehung Jesu als Äonenwende, als Anbruch der verheißenen endgültigen Heilszeit verstehen. Mit der Auferstehung und „Inthronisation“ Jesu begann die Zeit der endgültigen Herrschaftsaufrichtung Gottes (vgl. 1 Kor 15,20—28; Phil 2,6—11). Vor allem Paulus und Johannes stellten die eschatologisch-apokalyptische Bedeutung der Auferstehung und Erhöhung Christi heraus (s. 2 Kor 5,14—19; Röm 10,4—9; 1 Thess 4,14—17; Joh 3,16—19; 5,21—29; 11,25f; 12,31f). Mit dem Glauben an die Einsetzung Jesu Christi in die Herrschaft über Welt und Geschichte (s. Phil 2,6—11; 1 Kor 8,6f) war die Erwartung der baldigen Vollendung der Geschichte durch die Parusie Christi zum Endgericht und zur Aufrichtung der vollen Herrschaft Gottes und zur Vollendung der Welt verbunden (vgl. Apg 3,19—21; 10,37—43; 1 Kor 15,23—28; Kol 1,12—20; Hebr 10,37; 12,25—29; 1 Petr 4,5—7; 5,10; 2 Petr 3,1—13). Insofern bewirkte der Glaube an die Auferweckung und Erhöhung des Gekreuzigten einen elementaren Aufbruch endzeitlicher Hoffnungen in der Gemeinschaft der Christen.⁶

Wenn am Anfang auch mehr die als nah erwartete Parusie im Vordergrund der christlichen Frömmigkeit stand, so veranlaßte das entschiedene Nein des Hohen Rates gegenüber der Christusverkündigung und die Abdrängung der Judenchristen aus der jüdischen Gemeinschaft die Christen, über die Gegenwart des Heils vermittlels der Gabe des Geistes näher

⁵ Vgl. dazu G. von Rad, *Daniel und die Apokalyptik*. Theologie des AT, München 1968, Bd. II, 316—338. Vgl. auch den Beitrag von J. Marböck in diesem Heft.

⁶ Vgl. W. Schmithals, *Apokalyptik*, 114—130; J. Blank, *Jesus von Nazareth. Geschichte und Relevanz*, Freiburg 1972; H. Schürmann, *Das Geheimnis Jesu*, Leipzig 1972; *Ders.*, *Gottes Reich — Jesu Geschick*, Leipzig 1985; A. Strobel, *Apokalyptik IV: Neues Testament*, TRE III, 251—257.

nachzudenken. Dies geschah mit besonderem Nachdruck bei Paulus und bei den Heidenchristen. Außerdem entfaltete sich die erstaunlich erfolgreiche Mission unter den Heiden als zweite Möglichkeit, durch die Verkündigung des Evangeliums bei allen Völkern eine weitere Vorbedingung für die Parusie Christi zu erfüllen. Im Römerbrief gibt Paulus folgende Antwort auf die Frage nach dem Wann: Wenn die Vollzahl der Heiden in die Kirche Christi eingetreten ist, kommt für Israel die Stunde der Gnade, Jesus von Nazaret als den verheißenen Messias anzuerkennen, und dann „wird sich Gott aller erbarmen“ (11,25–32).

Die wachsenden Missionserfolge in den Großstädten des römischen Reiches, zum Teil auf Kosten der jüdischen Mission, riefen aber die Abwehr des Judentums auf den Plan, die sich der Denunziation der Christen als Staatsfeinde und als illegale Religionsgemeinschaft bediente. Der Prozeß des Paulus vor römischen Behörden ab 58 n. Chr. signalisierte die veränderte Situation, die durch die Verfolgung der römischen Christen durch Kaiser Nero im Gefolge des Brandes Roms diese mit dem Odium der Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit und Staatsfeindlichkeit behaftete. Daß die beiden führenden Apostel, Petrus und Paulus, unter Nero in Rom hingerichtet wurden, ist dafür ein sprechendes Zeichen. Der jüdische Aufstand und der Untergang Jerusalems führte in Palästina zur Ausscheidung der Judenchristen aus der Synagoge. Diese Vorgänge veranlaßten die Christen, über die neue Situation nachzudenken. Zeigte sich in der Zerstörung Jerusalems und in der Verfemung

und Bekämpfung der Christen durch die Juden und die römische Gesellschaft nicht bereits das an, was in den Aussagen Jesu über das Endgeschehen vorausgesagt wurde (vgl. Mk 13,1–23; Mt 24,1–42; Lk 21,7–24)? Diese Annahme verstärkte sich zur Gewißheit, als Kaiser Domitian (81–96) sich ab 92 den Titel 'dominus ac deus' beilegte und persönliche Verehrung forderte. Die Träger dieser Verehrung im Osten, besonders in der Provinz Asien, waren die Priester an den Reichstempeln in Pergamon, Smyrna und Ephesus (hier zu Ehren des Domitian) und die kommunalen und regionalen Beamten der Provinz. Der judenchristliche Prophet Johannes, der die gleichnamige Apokalypse (wohl in den Jahren 93/94 auf der Insel Patmos, wohin er verbannt worden war) verfaßte, geht von der Überzeugung aus, daß mit der Forderung des Kaisers auf göttliche Verehrung die abschließende Phase des Kampfes zwischen Satan und Gott, zwischen sich selbst vergötzender heidnischer Staatsmacht und dem Volk Gottes, d. h. der Kirche Christi, angebrochen sei.⁷

Die Botschaft der Offenbarung des Johannes

Der Verfasser, der in den christlichen Gemeinden der Provinz Asia hohes Ansehen genoß, erfuhr an seinem Verbannungsort Patmos eine Reihe von Visionen, die anzeigten, daß die Gemeinden dieses Gebietes und die Kirche allgemein in nächster Zeit durch eine große Verfolgung heimgesucht würden, bei der es um Kaiserverehrung oder Treue zu Gott und

⁷ Zu Herkunft, Aufbau, Inhalt und Bedeutung der Offenbarung des Johannes vgl. A. Strobel, *Apokalypse des Johannes*, TRE III, Sp. 174–189 (Literatur); außerdem U. B. Müller, *Die Offenbarung des Johannes* (ÖTB 19), Gütersloh/Würzburg 1984; A. Wikenhauser, *Die Offenbarung des Johannes* (RNT 9), Regensburg 1959; E. Lohse, *Die Offenbarung des Johannes* (NTD 11), Göttingen 1979; J. Roloff, *Die Offenbarung des Johannes* (ZBK NT 18), Zürich 1984; F. Zeilinger, *Einführung in die Offenbarung des Johannes*, in: ThPQ 132 (1984) 53–63.

Jesus Christus gehen werde. Weil er der Überzeugung ist, daß nun die letzte Phase der Geschichte angebrochen sei, legt er seine prophetischen Erkenntnisse und theologischen Einsichten in der Form eines pastoralen Mahnschreibens mit einem apokalyptischen Hauptteil dar. Durch prophetische Mahnschreiben an die 7 Hauptgemeinden der Provinz Asia versucht er, sie auf die Verfolgung vorzubereiten (Kp. 2f). Ab Kp. 4 weist er auf die Hintergründe dieser Verfolgung hin, den Kampf zwischen Satan und Gott bzw. dem Reich Satans und der Kirche Christi, und auf die Konsequenzen dieses Kampfes, die endgültige und entscheidende Auseinandersetzung, die mit dem Sieg Gottes und Jesu Christi enden wird. Mit den jüdischen Apokalyptikern teilt er die dualistische Weltsicht und die Überzeugung, daß der Kampf auf zwei Ebenen stattfinden wird, der himmlischen und der irdischen. Im Zentrum des Kampfes steht die Kirche. Dem Bekenntnis der Christen kommt maßgebende Bedeutung für den Ausgang zu; das ganze Geschehen ist aber umgriffen vom Heilswillen Gottes, der schließlich den Sieg erringen wird. Neu gegenüber den jüdischen Apokalypsen ist, daß im Mittelpunkt des Geschehens Jesus Christus steht, das „Lamm wie geschlachtet“, das durch seinen Sühnetod am Kreuz und seine Auferstehung den Satan bereits entscheidend besiegt hat.⁸ Ihm hat Gott 'die Regie' über die endgültige Durchsetzung seiner Herrschaft über den Satan und seinen Anhang, vor allem über die Hure Babylon, die Macht Roms, übertragen (s. die siebenfach versiegelte Rolle mit den Ereignissen des Endkampfes, die durch die Lösung der Siegel in Gang gesetzt werden). Insofern ist die

düstere Weltsicht durchbrochen durch den österlichen Blick auf den majestätisch thronenden Gott und Jesus Christus (Kp. 4 und 5), deren Herrschaft unangefochten ist und sich auch auf Erden sicher durchsetzen wird. Der Sieg Christi und der Kirche wird daher bei der Übergabe der Rolle mit den Endereignissen an das Lamm bereits vorweggefeiert in der Liturgie vor den beiden Thronen Gottes und Christi: „Du hast mit deinem Blut Menschen für Gott erworben aus allen . . . Völkern und du hast sie für unseren Gott zu Königen und Priestern gemacht; und sie werden auf der Erde herrschen!“ (5,9f). „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob“ (5,12).

Die vorweggefeierte Siegesliturgie wird getragen durch die 24 Ältesten, die Vertreter des Volkes Gottes, die dabei auch „die Gebete der Heiligen“, d. h. der irdischen Kirche, in ihren Lobpreis einschließen (5,8).

Dann erst wird die Endphase des Kampfes zwischen Satan und Gott, sich selbst vergötzender Menschheit und Kirche Christi, eröffnet (ab Kp. 6). Die 3 siebenfältigen Plagenreihen (Siegel und Posaunen in Kp. 7–11; Schalen, Kp. 15f) erschüttern den Lebensraum der Menschen und treffen diese selbst durch Hunger, Erdbeben, Kriege, Seuchen, um sie zur Umkehr und zur Hinwendung zu Gott zu führen, bringen aber einen ständig wachsenden Widerstand, Verhärtung im Bösen und Lästerung Gottes hervor (vgl. 6,15; 9,20f; 16,9.11). Zugleich rufen diese Heimsuchungen den eigentlichen Feind Gottes und seines Volkes auf den Plan, den Satan. Und da er Jesus nicht erreichen kann,

⁸ S. dazu die Exkurse bei U. B. Müller, aaO. 160–162 und J. Roloff, aaO. 75f über „Christus, das Lamm“; auch die Darlegung von Müller, aaO. 52–61 über „Theologische Grundgedanken“ der Offenbarung des Johannes.

führt er Krieg gegen die Kirche (Kp. 12). Dazu bedient er sich zweier Tiere, d. h. des römischen Staates mit seiner stolzen Macht und mit seinem gotteslästerlichen Kaiserkult, den dieser Staat allen Völkern und Menschen aufnötigen will, sei es durch Verführung oder durch Verfolgung (Kp. 13; 17f), aber auch der übrigen heidnischen Völker (19,19–21; 20,7–10). Je mehr der Kampf sich zuspitzt, desto stärker wird auch der Beistand Christi für sein Volk, wie die immer wieder eingeschobenen Trostszenen zeigen (7,1–17; 14,1–5: die 144.000; 14,9–17: die große unzählbare Schar; 11,1; 11,19). Zwar gilt für die verfolgten Christen während des Kampfes das Gesetz: „Wer zur Gefangenschaft bestimmt ist, geht in die Gefangenschaft. Wer mit dem Schwert getötet werden soll, wird mit dem Schwert getötet. Hier muß sich die Standhaftigkeit und die Glaubenstreue der Heiligen bewähren“ (13,9). Aber das scheinbare Scheitern ist nach dem Vorbild und aufgrund der Gemeinschaft mit „dem Lamm, wie geschlachtet“ ein Beitrag zum Sieg Gottes über alle Unheilmächte in der gefallenen Welt, wie die Siegeshymnen zeigen: „Jetzt ist er da, der rettende Sieg . . . unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten. Denn gestürzt wurde der Ankläger unserer Brüder. Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und Zeugnis.“ (12,10f; vgl. 19,5–9: „Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist“). Auch das Bild von der Tausendjährigen Herrschaft der Märtyrer mit Christus (20,1–6) ist ein Hinweis auf die Teilhabe dieser Christen an dessen Herrschaft schon vor dem Ende der Welt.

Den verfolgten und leidenden Christen wird durch den Propheten Johannes sowohl am Anfang in den sog. Siegersprüchen (2,7. 11. 17. 26f; 3,5. 12. 21), wie auch am Ende seiner Schrift im Bild vom himmlischen Jerusalem und der neuen Welt (Kp. 21,1–22,5) der sichere Sieg in der Teilhabe am Sieg Gottes und Christi nachhaltig vor Augen gestellt und es wird immer wieder versichert, daß jeder, der zu Christus gehören will, sich standhaft bewähren kann (vgl. 7,3–10: Versiegelung der Christen; 11,1: Vermessung der Anbeter im Tempel; 13,8: Verzeichnis der Namen der Christen im Lebensbuch des Lammes; 14,1–5: der Name Gottes und Christi auf den Stirnen der 144.000), auch wenn scheinbar die gottwidrigen Mächte für einige Zeit über die Christen zu siegen scheinen (vgl. 11,7–10; 13,5–7. 9f; aber auch 11,11f; 20,4; 21,7).

Trost- und Mahnwort an Christen in der Bewährung

Insofern ist die Offenbarung des Johannes keine düstere Zukunftsbeschreibung, vielmehr ein Mahn- und Trostbuch.⁹ Es weist die bedrängten Christen auf den Sieg des Heilswillens Gottes und auf die Herrschaft und die Treue Christi hin und ruft sie auf, sich nicht zu beugen, sondern für ihre Überzeugung einzustehen und versichert sie der Teilhabe am Sieg Christi. Die geschilderten Plagen sind ebenso wie die Darstellung der widergöttlichen Mächte und ihres Handelns keine Beschreibungen von sicher eintretenden historischen Ereignissen, sondern ebenso wie die Schilderung der Herrschaft Gottes und Christi im himmlischen Bereich und der Feier der

⁹ Weil die Offenbarung des Johannes auf Pseudonymität verzichtet und brieflichen Charakter trägt, bezeichnet J. Roloff sie als „prophetisches Schreiben, das zahlreiche apokalyptische Motive und Stilelemente enthält“, das seine Wahrheit empfängt durch „die reale Autorität des erhöhten Jesus Christus, der durch das prophetische Zeugnis des Johannes zu seiner Kirche spricht“, aaO. 15; vgl. noch E. Schmidt, Die christologische Interpretation als das Grundlegende der Apokalypse, in: ThQ 140(1960)257–290, und E. Schüssler-Fiorenza, Priester für Gott. Studien zum Herrschafts- und Priestermotiv in der Apokalypse (NTA NF 7), 1972.

himmlischen Liturgie bildhafte Verdichtungen geschichtsprägender Mächte: des Heilsplanes Gottes, der Herrschaft und Treue Christi; der gottwidrigen Mächte, die sich vor allem in der Verführung zu einem egoistischen, unsittlichen Leben und in der Vergötzung ideologisch geprägter Mächte äußern: des bösen, egoistischen, gottverschlossenen Herzens der gefallenen Menschheit sowie der Macht des Glaubens, des Gebetes und des christlichen Bekenntnisses. Es gibt immer wieder Phasen in der Geschichte, auch nach Christi Auferstehung, in der die Kraft der Liebe in der Kirche erkaltet, falsche Propheten auftreten, sich die Verführung durch Reichtum, Luxus, Unsittlichkeit ausbreitet und die Herzen erfaßt und sich gottwidrige Ideologien und Herrschaften erheben, die sich selbst vergötzen und die Menschen zur Anbetung ihrer Macht nötigen wollen. In diesen Situationen gewinnt der Weckruf der Offenbarung des Johannes Dringlichkeit, wird aber auch sein Trostwort zum Halt und zur Ermunterung für alle Christen, die ihrem Bekenntnis treu bleiben wollen. Insofern kommt der Botschaft dieses Buches in der Umbruchszeit der Gegenwart hohe Bedeutung zu. Aber als Drohbuch und als Fahrplan für das Kommende darf dieses Buch nicht mißbraucht werden. Sonst wird aus der Frohbotschaft für angefochtene Christen eine Drohbotschaft kleingläubiger Fanatiker und selbstgerechter Sektierer. Um es recht zu verstehen, bedarf es des Glaubens an die Herrschaft Christi, des Auferstandenen, der sich für das Heil der Welt geopfert hat (s. das Bild vom „Lamm wie geschlachtet“) und „des gläubigen Verstandes“ (s. 13,18).

Echte und falsche christliche Zukunftshal-tungen heute

Falsch ist jede Haltung, die davon ausgeht, daß der Satan und das Böse und Gottwi-

drige mächtiger sind als Gottes Liebe und Heilswille, der alle Menschen retten will. Man läßt sonst außer acht, daß Jesus Christus für die Rettung aller gestorben ist, daß die Macht Satans bereits gebrochen ist und daß Jesus als der auferstandene Herr die Geschichte dem Sieg seiner Erlösungstat zuführt. Zwar geschieht dies nicht ohne den Einsatz und das Bekenntnis der Christen. Aber der Auferstandene kennt jeden; er ist bei seiner Kirche und steht ihr und ihren Gliedern bei, damit sie ihren Auftrag erfüllen und Menschen aus allen Völkern für Gott sammeln und gewinnen kann. Zwar gibt es Zeiten der inneren Schwäche und der äußeren Bedrohung und Verfolgung, aber Christus ist bei seiner Kirche und steht ihr auf vielfältige Weise bei. Heimsuchungen und Katastrophen in der Natur und Geschichte dienen der Besinnung der Menschen und sind als Aufrufe zum Umdenken auf Gott hin zu verstehen.

Die Offenbarung des Johannes hat dazu beigetragen, daß sich die Kirche damals in der Verfolgung bewährte, trotz innerer Mängel und Schwächen, und daß der Glaube an Gott und Jesus Christus sich schließlich im römischen Reich durchzusetzen vermochte. Wenn die Kirche verfolgt und bedrängt wird, schafft sie durch ihr Zeugnis die Voraussetzung für eine neue Periode gläubiger Zuwendung der Menschheit zum Evangelium, zu Gott. Insofern darf die Kirche auch heute vertrauend und hoffend der Zukunft entgegengehen und entgegengehen. Daher ist die christliche Hoffnung die einzig situationsgemäße Haltung des Christen in der Gegenwart.¹⁰ Wer aber als Christ fürchtet, daß der Satan siegen werde, auch in der Kirche, wer davon überzeugt ist, daß allein von gewissen Gebeten und religiösen Akten und Riten der Sieg Christi abhängt, wer überall den Satan am Werk sieht und nicht daran glaubt, daß Jesus Christus auch in der Gegenwart und

nahen Zukunft mächtig wirkt, der kann sich nicht auf die Urkirche berufen. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß es in Zeiten der Krise nicht nötig wäre, falsche Haltungen aufzudecken, umzukehren, sich zu heiligen und zu bekehren (vgl. die Mahnbrieife an die 7 Gemeinden Kp. 2f). Aber es geht um die rechte Grundhaltung, in der die Weckrufe der Offenba-

rung gehört werden: nämlich im vertrauenden Aufblick zu Gott und zu Jesus Christus, „dem Erstgeborenen der Toten, dem Herrscher über die Könige der Erde, der uns liebt . . .“, der den Seinen auch heute sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit“ (1,4f.17f).

- ¹⁰ Vgl. dazu A. Vögtle, *Das Neue Testament und die Zukunft des Kosmos*, Düsseldorf 1970; W. Pannenberg (Hg.), *Offenbarung als Geschichte*, Göttingen ²1963; J. Moltmann, *Theologie der Hoffnung, Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*, München 1966. Moltmann sagt: „Die christliche Erwartung richtet sich auf niemand anderen als auf den gekommenen Christus, aber sie erwartet von ihm Neues, bisher noch nicht Geschehenes: sie wartet auf die Erfüllung der verheißenen Gottesgerechtigkeit an allem, auf die Erfüllung der in seiner Auferstehung verheißenen Totenaufstehung, auf die Erfüllung der in seiner Erhöhung verheißenen Herrschaft des Gekreuzigten über alles . . . Der Glaube an Jesus als den Christus ist nicht das Ende der Hoffnung, sondern ist die Zuversicht in der Hoffnung“ (Hebr 11,1), 208f. W. Kasper stellt in seiner Abhandlung über politische Utopie und christliche Hoffnung (Glaube und Geschichte, 157f) abschließend fest: „Soll die Hoffnung angesichts des Todes nicht endgültig vergeblich sein, dann kann es nur eine Hoffnung gegen alle Hoffnung auf den Gott sein, der die Toten lebendig macht (Röm 4,17; 2 Kor 1,9), dessen Macht auch noch das Nichts umgreift, der Zukunft hat und gewährt, auch jenseits der Todesgrenze, weil er das, was nicht ist, rufen kann, damit es ist (Röm 4,17) . . . So erweist sich Gott als die Hoffnung unserer Hoffnung“.

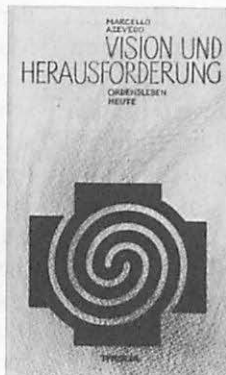
Marcello Azevedo

Vision und Herausforderung

Ordensleben heute. Geleitwort von Abt Odilo Lechner.

288 Seiten, Broschur, S 248.-, DM 39.-, ISBN 3-7022-1711-8

Das Buch ist aus gelebter Erfahrung geschrieben, auf dem Hintergrund des II. Vatikanums und geprägt von den bedeutsamen lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellin und Puebla. Es setzt ein lebensnahes Zeichen der Hoffnung und bietet gleichzeitig Anreiz zu ernsthafter Auseinandersetzung und Herausforderung.



Johannes Schneider

In irdischen Gefäßen

Sendung und Amt in der Kirche.

144 Seiten, Broschur, S 168.-, DM 29.-, ISBN 3-7022-1724-X

Gerade die gegenwärtigen Diskussionen um die Frage der Bischofsnennungen sowie um das Thema „Mitspracherecht“ in der Kirche fordern eine neue Besinnung auf das christliche Amtsverständnis. – P. Johannes Schneider sieht seinen Beitrag zu dieser Diskussion in einer Rückkehr zu den biblischen Quellen.

**Neu
im 
Tyrolia
Verlag**

